

Stübig, Frauke

Berufsorientierung: Schülerwünsche und schulische Angebote

Stübig, Frauke [Hrsg.]; Ridder, Hedwig [Hrsg.]: *Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe*. Kassel : kassel university press 2001, S. 9-22. - (Beiträge zur Gymnasialen Oberstufe; 2)



Quellenangabe/ Reference:

Stübig, Frauke: Berufsorientierung: Schülerwünsche und schulische Angebote - In: Stübig, Frauke [Hrsg.]; Ridder, Hedwig [Hrsg.]: *Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe*. Kassel : kassel university press 2001, S. 9-22 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-37329 - DOI: 10.25656/01:3732

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-37329>

<https://doi.org/10.25656/01:3732>

in Kooperation mit / in cooperation with:

kassel
university
press

<http://kup.uni-kassel.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Frauke Stübig

In Zusammenarbeit mit Hedwig Ridder

Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe

kassel
university



press

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe / Hrsg.: Frauke Stübig. - Kassel :
Kassel Univ. Press, 2001.
(Beiträge zur Gymnasialen Oberstufe)

ISBN 3-933146-60-7

© 2001, kassel university press GmbH, Kassel

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsschutzgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Verarbeitung: Zentraldruckerei der Universität Gesamthochschule Kassel
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
 FRAUKE STÜBIG	
Berufsorientierung: Schülerwünsche und schulische Angebote	9
 CHRISTA DEGENHARDT-MARTEN	
Ablauf einer Projektwoche zur Berufsorientierung in der Jahrgangsstufe 11	23
 HEDWIG RIDDER	
Berufsorientierung in der Praxis – Erprobte Konzepte in Gymnasialen Oberstufen	57
 KARLHEINZ FINGERLE	
Positionen der Kultusministerkonferenz zu Berufsorientierung, Berufspropädeutik und Berufsbildung im Gymnasium	81
 Literaturhinweise zur Berufsorientierung	97
 Zu den Autorinnen und Autoren	100

Berufsorientierung: Schülerwünsche und schulische Angebote

Entwicklung und rechtliche Grundlagen

Berufsorientierung ist in der Debatte der letzten Jahre um die Weiterentwicklung der Gymnasialen Oberstufe zu einem zentralen Stichwort geworden. Die Gründe dafür seien nur angerissen; sie liegen in den veränderten Rahmenbedingungen für die Berufs- und Studienwahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ihrerseits ein verändertes Bildungs- und Berufswahlverhalten zeigen: Der ökonomisch-technische Wandel mitsamt seinen vielfältigen gesellschaftlichen und individuellen Folgen stellt herkömmliche Lebensentwürfe und berufliche Orientierungen in Frage. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes und die Veränderungen an die Qualifikationsanforderungen eröffnen einerseits neue Chancen, neue Tätigkeitsfelder und neue Aufgaben; andererseits beinhalten die Schwierigkeiten der Prognostizierbarkeit der Qualifikationsverwertung auch erhebliche Risiken und die Gefahr von Fehlplanungen. Die aktuellen und künftigen Berufsbiografien unterliegen einem Wandel, der durch häufigeren Arbeitswechsel und Phasen von Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist. Ein wachsender Anteil von Jugendlichen strebt angesichts dieser Unsicherheiten in den Beschäftigungsverhältnissen und der hohen Anforderungen, dabei zu eigenen Orientierungen gelangen zu müssen, das Abitur als „sichersten“ Abschluss des Berechtigungswesens an (Grund- und Strukturdaten, S.85). Zugleich

steigt die Zahl der Abiturienten und Abiturientinnen an, die in eine berufliche Erstausbildung eintreten, der prozentuale Anteil der Studienberechtigten, die ein Hochschulstudium aufnehmen, sinkt ab (ebd., S.175).

Alle diese Veränderungen verweisen auf die Notwendigkeit einer umfassenden arbeitsorientierten Bildung als Teil vertiefter Allgemeinbildung in der Gymnasialen Oberstufe. An dieser Stelle müsste nun eigentlich die alte Debatte über ein Schulfach „Arbeitslehre“ als durchgängiges, in den beiden Sekundarstufen unterschiedlich akzentuiertes Fach neu belebt werden. Dies kann hier nicht geleistet werden, weil die aktuelle Situation im Vordergrund stehen soll. Deswegen muss der Hinweis genügen, dass es bereits in den 60er- und 70er-Jahren weit reichende Vorschläge und Ansätze für eine „Arbeitsweltorientierung“ in der Sekundarstufe II gab, die eine umfassende Vorbereitung auf die Welt der Arbeit und der Berufe mit ihren technischen, ökonomischen und sozialen Grundlagen leisten sollte. Ein selbstständiges Schulfach konnte sich aber auf breiter Ebene nicht durchsetzen (DEDERING 2001, S.204). „Nach dem Ende der Bildungsreform wurde das Thema Arbeitslehre II in Bildungspolitik und Wissenschaft nur noch am Rande wahrgenommen“ (ebd.; vgl. aber DEDERING 2000, S.32ff., 82ff.,94f.). Für Hessen gilt darüber hinaus, dass das erst vor rund zehn Jahren in den Gymnasien neu eingeführte Fach Arbeitslehre in der Sekundarstufe I wieder abgeschafft worden ist. Nur das Berufspraktikum in der Jahrgangsstufe 9 ist als isoliertes Element geblieben. Hingegen sagt die Verordnung für die gymnasiale Oberstufe und die Beruflichen Gymnasien vom November 1998 aus: „Unterrichts- und Erziehungsarbeit in der gymnasialen Oberstufe und den beruflichen Gymnasien greifen

auch Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt auf und bereiten auf die Berufs- und Arbeitswelt vor. Gründliche Informationen über Berufsfelder sowie über Strukturen und Anforderungen des Arbeitsmarktes sind daher erforderlich“ (VO Abiturprüfung 1998, §2, Abs.4). Dahinter steht ein enger Begriff von Berufs- und Studienorientierung, der nur begrenzt mit Arbeitsweltorientierung als integralem Bestandteil vertiefter Allgemeinbildung zu tun hat. Dies gilt nicht für die Beruflichen Gymnasien, die Orientierung und berufliche Qualifizierung betreiben. Die Realität der übrigen Gymnasialen Oberstufen zeigt, dass die Anforderungen der Verordnung in der Praxis häufig in Form von isolierten Orientierungsveranstaltungen, unvorbereiteten Besuchen im Berufsinformationszentrum des Arbeitsamts oder Expertenvorträgen umgesetzt werden. Orientierung kann so kaum gelingen, denn „freischwebende“ Unterrichtsangebote in einem auf Fächer bezogenen Curriculum laufen grundsätzlich Gefahr, ihre Adressaten nicht zu erreichen, insbesondere dann, wenn der Bezug zu deren jeweiligem Selbstkonzept gar nicht hergestellt werden kann. Aber es gibt Ausnahmen: Einzelne Schulen haben bemerkenswerte Konzeptionen entwickelt, von denen später noch ausführlicher die Rede sein wird.

Die Vision eines zukünftigen neuen Faches soll deswegen nicht aufgegeben werden. Dessen Verwirklichungsmöglichkeiten haben in den unterschiedlichen Fassungen der KMK-Vereinbarungen zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II eine realistische Grundlage.¹ Auch die jüngste Novellierung sieht im Wahlbereich des Unterrichtsangebots die Möglichkeit vor, be-

¹ Vgl. den Beitrag von Karlheinz Fingerle in diesem Heft.

rufsbezogene Kurse einzurichten (KMK 2000, Abs.5, vgl. auch Abs.2.10). Im Folgenden soll es, gewissermaßen als Vorstufe von Modellversuchen zur Einrichtung neuer Kurse, um aktuell realisierbare Konzeptionen von Berufs- und Studienorientierung gehen. Dabei wird unter Berufsorientierung die Befähigung der Schüler und Schülerinnen verstanden, sich zunehmend „selbstständig, eigenverantwortlich, persönlichkeitsgerecht und sachkundig im Prozess der Berufs- und Studienwahl entscheiden zu können“ (Staatliches Schulamt Kassel, S.2/23). Das setzt die Befähigung, sich die notwendigen Informationen beschaffen und sich in Kooperation mit anderen ausdauernd auf berufliche Zusammenhänge einlassen zu können, ebenso voraus wie die Fähigkeit, die eigenen Kompetenzen realistisch einschätzen und das eigene Verhalten reflektieren zu können.

Auf der Grundlage dieses Verständnisses haben Studierende der Universität Gesamthochschule Kassel im Sommersemester 2000 an verschiedenen Schulen der Stadt und der Region Leitfadenterviews mit Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 12 bzw. 13 zu deren Erfahrungen mit und Erwartungen an Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe durchgeführt.² Die Ergebnisse können nicht verallgemeinert werden, dazu ist die Basis von 15 Interviews zu schmal. Aber bestimmte Hypothesen können daraus abgeleitet werden.

² Folgenden Studenten und Studentinnen sei für ihre engagierte Mitarbeit herzlich gedankt: Sonja Bellinger, Nina Bishara, Sascha Burgstedt, Katharina Dod, Michael Herrlich, Markus Klotz, Nicolas Limberg, Judith Macht, Alexander Mokry, Sandra Richter, Claudia Schunkert, Christine Siemon, Florence Volkwein, Sascha Wedler, Thorsten Wiederhold.

Erfahrungen und Wünsche der Schüler und Schülerinnen

Bei den interviewten Schülerinnen und Schülern handelte es sich um 9 Absolventinnen und 6 Absolventen Gymnasialer Oberstufen; einer von ihnen hat sich bereits in der Jahrgangsstufe 11 entschlossen, die Möglichkeit des an seiner Oberstufe angebotenen doppelt qualifizierenden Abschlusses mit 14 Schuljahren wahrzunehmen.

Während das Praktikum in der Jahrgangsstufe 9 von fast allen Befragten als interessante und wichtige Erfahrung dargestellt und nur von 2 Schülerinnen als ineffektiv und „witzlos“ bezeichnet wurde, sind Praktikumsmöglichkeiten in der Oberstufe überhaupt nur in 2 von 15 Fällen angeboten worden, eine davon in dem doppelt qualifizierenden Ausbildungsgang. Darüber hinaus hat eine Schülerin ein freiwilliges Praktikum in den Ferien abgeleistet. Ein Drittel aller Befragten gab aber an, nach dem Abitur einen längeren Auslandsaufenthalt bzw. ein Praktikum absolvieren zu wollen. Dabei muss die Anmerkung einer Schülerin zu denken geben, die sagte, dass es die Jungen mit dem Wehr- bzw. Zivildienst gut hätten, weil sich damit noch ein ganzes Jahr Zeit böte, darüber nachzudenken, wie es dann weitergehen könne.

Besuche im Berufsinformationszentrum (BIZ) bzw. Arbeitsamt wurden häufig genannt, fast ebenso häufig aber als wenig sinnvoll oder sogar als entmutigend bezeichnet; mehrfach wurde eine ausschließlich studienbezogene Beratung kritisiert. Allerdings muss man hinzufügen, dass diese Besuche in der Regel weder vor- noch nachbereitet wurden. Ähnliches gilt für die Hochschul-

erkundungstage und die sporadischen Beratungsangebote des Arbeitsamts in der Schule. Lehrer und Lehrerinnen waren selten Ansprechpartner für Fragen der beruflichen Orientierung oder Beratung: Sie hätten keine Zeit oder seien nicht genügend informiert. Nur ein einziger Tutor wurde in dieser Hinsicht als hilfreich und kompetent erlebt. Insgesamt meinten vier Fünftel der Schüler und Schülerinnen, dass dem Thema Berufsorientierung an ihrer Schule kein größerer Stellenwert beigemessen werde.

Interessant erscheint, dass kein einziger Schüler und keine einzige Schülerin mit dem Begriff der Schlüsselqualifikationen etwas anfangen konnte. Das wäre nicht weiter tragisch, wenn nur die Begrifflichkeit fehlte. Aber auch das, was an inhaltlichen Vorstellungen dazu gehört, etwa das selbst organisierte Arbeiten in Gruppen, die selbstständige Informationsbeschaffung, die eigenständige Entwicklung von Problemlösungen oder das Erlernen von Ergebnispräsentationen usw. taucht - mit einer einzigen Ausnahme - als explizites schulisches Vermittlungsanliegen in der Wahrnehmung der Schüler und Schülerinnen überhaupt nicht auf. In der erziehungswissenschaftlichen Literatur, aber auch in Anforderungskatalogen der Wirtschaft herrscht dagegen Einigkeit darüber, dass weit reichende inhaltsbezogene Übungs- und Anwendungsgelegenheiten der viel diskutierten Schlüsselqualifikationen unabdingbar sind. Auf Seiten der Schulen findet sich dazu wenig Respons.

Noch interessanter als dieser Befund sind die Meinungen der Schüler und Schülerinnen zu dem Vorschlag, einen (Grund)Kurs „Berufsorientierung“ einzurichten: Für zwei Drittel von ihnen lag

der weitere Weg nach dem Abitur zwar noch nicht fest³, war aber doch bereits auf eine Richtung hin konturiert. Zu dieser Richtungsentscheidung waren sie über Gespräche mit Eltern, älteren Geschwistern und Freunden gelangt, maßgeblich aber auch, weil sie selbst die Initiative ergriffen hatten, um sich zu informieren. Diese Schüler wurden von den Studierenden auf Grund ihrer spontanen Bereitschaft zum Interview und auf Grund ihres Gesamtverhaltens als eher selbstbewusst und selbstständig eingeschätzt. Genau diese Schüler und Schülerinnen lehnten einen Kurs „Berufsorientierung“ für sich selbst ab, hielten ihn aber für ihre noch unentschlossenen Mitschüler und Mitschülerinnen für sinnvoll und wünschenswert. Im Einzelnen äußerten sie dazu, dass Berufsorientierung etwas zu Persönliches darstelle, um in einem schulischen Kurs verankert zu sein, dass zu viele individuelle Vorstellungen und Wünsche zu beachten seien, sodass Berufsfindung gar nicht stattfinden könne, vor allem aber auch, dass ein so persönliches Feld sich nicht mit Bewertung, wie sie nun einmal für Kurse in der Schule gilt, vertrage. Den gleichen Sachverhalt erläutert ein Gymnasiallehrer folgendermaßen: „Der einzelne Schüler wird ... direkt oder indirekt genötigt, im Rahmen einer Unterrichtsveranstaltung Gedanken über einen eigenen Identitätsentwurf vorzulegen, oder sogar eine Entscheidung zu treffen. Dabei wird davon ausgegangen, dass es eine eigene Entscheidung ist mit einem höheren Maß an innerer Beteiligung und Identifikation. Und da die Vorstellungen und Erwartungen unter dem Vorzeichen von Ungewissheit und Risiko stehen, sind

³ Das Drittel der Befragten, das noch nicht wusste, wie es nach dem Abitur weitergehen könne, ist personell nicht identisch mit dem Drittel derjenigen, die nach dem Schulabschluss zunächst ein Praktikum anstrebten.

sie zum Teil angstbesetzt. – Wer äußert das gern im Unterricht?“ (MÜLLER, S.230).

Die gleichen Schüler, die nicht für sich, aber für die unentschlossenen Mitschüler einem Kurs zur Berufsorientierung zustimmten, waren sich übereinstimmend darüber einig, dass es gut und wichtig gewesen wäre, das „Handwerkszeug“ zur selbstständigen Orientierung vermittelt bekommen zu haben.

Was sind aus diesen vorläufigen Ergebnissen für Schlüsse zu ziehen? Aus meiner Sicht dreierlei: Zum einen wird deutlich, dass punktuelle Angebote, und mögen sie noch so durchdacht sein, auf wenig Akzeptanz stoßen, vielmehr muss es um einen kontinuierlichen Prozess gehen, in dem dann der Stellenwert des einzelnen Angebots verortet werden kann. Zum Zweiten wird aus der doppelten Sicht der Literatur und der Schülerwünsche im Hinblick auf den Erwerb des „Handwerkszeugs“ zur selbstständigen Orientierung ersichtlich, dass Unterricht – und zwar in allen Fächern – für die Aneignung von Schlüsselqualifikationen Raum schaffen muss. Auch sie sind nicht punktuell zu erzielen, sondern müssen, von langer Hand angelegt, in einem kontinuierlichen Prozess erworben werden. Und schließlich weisen die kritischen Anmerkungen der Schüler und Schülerinnen ebenso wie des Lehrers zu einem potenziellen Kurs Berufsorientierung darauf hin, dass den individuellen Facetten der Annäherung an die eigene Berufs- und Lebensplanung Rechnung getragen werden muss. Sie stellen ein sensibles Feld dar, für dessen Bearbeitung „geschützte Räume“ und angemessene Herangehensweisen erforderlich sind.

Solch ein Kurs „Berufsorientierung“, das sei im Hinblick auf das eingangs zitierte Fach „Arbeitslehre II“ angemerkt, kann die notwendige allgemein bildende Funktion einer Vorbereitung auf die Welt der Arbeit und der Berufe mit ihren technischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Grundlagen nicht umfassend leisten. Aber er vermag dafür vielleicht ein erstes Fenster zu öffnen: Vor allem aber wäre damit die Möglichkeit geboten, durch aktives Thematisieren von Chancen und Grenzen, auch von Unsicherheiten und Orientierungslosigkeiten, die passive bis depressive Haltung, die viele junge Leute angesichts von erlebter Arbeitslosigkeit in ihrem persönlichen Umfeld an den Tag legen, in produktive Selbst- und Welterkenntnis umzusetzen.

Durchmusterung gelungener schulischer Konzeptionen zur Berufsorientierung

Der ARGOS liegen derzeit elf unterschiedliche, durchgestaltete Planungsskizzen zur Berufsorientierung in der Gymnasialen Oberstufe vor; sechs davon sind publiziert, weitere fünf sind in sog. „grauen Materialien“ enthalten.⁴

Welche konzeptionellen Elemente dieser Planungen erscheinen im Hinblick auf das hier entwickelte Verständnis von Berufsorientierung und im Hinblick auf die Akzeptanz von Schülern und Schülerinnen besonders wichtig? Im Wesentlichen geht es um drei Komplexe:

um den Prozesscharakter der Berufsorientierung,
um den Projektcharakter
und um einen definierten Ort im Schulleben.

⁴ Vgl. die Übersicht von Hedwig Ridder in diesem Heft.

Zum Prozesscharakter:

Fast allen Konzeptionen ist gemeinsam, dass sie „Berufsorientierung“ nicht als punktuelle Veranstaltungen realisieren, sondern als einen gestaffelten Prozess von Unterrichtsprojekten, Informationsveranstaltungen, Praktika und außerunterrichtlichen Begegnungen, die aufeinander aufbauen und häufig von der 11/1 bis zur 13/1 oder sogar 13/2 reichen. In einigen der schulischen Entwürfe erfolgt eine phasenweise inhaltliche Verknüpfung mit Schwerpunktthemen des Gemeinschaftskundeunterrichts.

Hinter dem Prozesscharakter steht die Einsicht, dass die vielschichtige Aufgabe von Suche und Auseinandersetzung mit sich selbst, von Informationsaufnahme und Kenntniserwerb, die zu ersten subjektiven Suchergebnissen in Beziehung zu setzen ist, und von handlungsorientierter aktiver Beobachtung und Erprobung Zeit braucht. Zeit in einem doppelten Sinne: nämlich zum einen Zeit zur individuellen Verarbeitung – auch Zeit zur individuellen Korrektur – zum anderen, ganz pragmatisch, zur Vorbereitung, etwa für die Suche eines Praktikumsplatzes, für die Anbahnung und Durchführung von Gesprächen etc.

Zum Projektcharakter:

Es ist auffällig, dass fast alle Konzeptionen in einer ihrer Phasen projektartig organisiert sind. Der Begründungskontext liegt auf der Hand: Offene Lernprozesse brauchen offene Unterrichtsformen. Offene Unterrichtsformen und Öffnung von Schule nach außen – die ebenfalls in allen Konzepten ihren hohen Stellenwert hat – sind aber nicht nur wegen der Offenheit von Wegen und Zielen der Schüler und Schülerinnen bedeutsam, sondern auch

unter dem Gesichtspunkt des Erwerbs von Schlüsselqualifikationen. Die interviewten Schüler sprachen von „Handwerkszeug“. Der Erwerb von Handwerkszeug, die Befähigung zu fachlichen, personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen, stellt die didaktische und methodische Ausrichtung *aller* Fächer auf den Prüfstand. Das ist weiter oben schon angedeutet worden. Hier sei noch einmal explizit darauf verwiesen, dass mit der Weiterentwicklung der Gymnasialen Oberstufe nicht nur ein punktuelles Problem angesprochen ist. Vielmehr geht es um die Entwicklung eines neuen Bildungsprofils, in dem die sog. neuen Praxisformen wie Projektunterricht, wie fächerübergreifender Unterricht, wie Berufsorientierung einen zentralen Stellenwert bekommen müssen, um die Selbstständigkeit der jungen Erwachsenen einschließlich eines nachhaltigen Kompetenzerwerbs zu fördern.

In den Zusammenhang vom Projektcharakter der Berufsorientierung gehören als handlungs- und praxisorientierte Lernform auch die Praktika. Alle Schulen, deren Konzeptionen uns vorliegen, sehen verbindliche Praktika vor. Ihr zeitlicher Umfang ist unterschiedlich, fast überall aber wird betont, dass sich eine Terminierung bewährt hat, die eine freiwillige Verlängerung in die Schulferien hinein bzw. das Ableisten eines Praktikums im Ausland ermöglicht. Darüber hinaus ist es von Bedeutung, dass sich die Schüler und Schülerinnen ihren Praktikumsplatz selbst suchen, um die Authentizität und Verbindlichkeit dieses Schrittes zu erhöhen. Dabei entstehen allerdings neue Koordinations- und Kooperationsaufgaben für die Schulen, deren Lösung sich, je nach regionalen Bedingungen, nicht immer einfach gestalten wird; denn die Oberstufenschüler und -schülerinnen dürfen bei der

Vergabe von Plätzen nicht zu Konkurrenten der Praktikumssuchenden der Sekundarstufe I werden.

Zum definierten Ort im Schulleben:

Wenn Schule als Institution einem Gegenstand nur einen geringen oder gar keinen Stellenwert beimisst, hat dieser Gegenstand auch für die Schüler und Schülerinnen in der Regel wenig Bedeutung. Jahrgangsübergreifende Großveranstaltungen, organisatorisch aufwändig und zudem mit dem Stempel von schwer zu verkraftendem Unterrichtsausfall versehen, bieten schlechte Voraussetzungen, um Schülerinteressen zu wecken. Angesichts des ökonomisch-technischen Wandels und seiner Folgen einerseits, angesichts der Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit der Suchanliegen der Schüler und Schülerinnen andererseits braucht Berufsorientierung ihren ausgewiesenen Ort im Schulprogramm. Das wichtigste Anliegen der jungen Erwachsenen jenseits des Abiturs ernst zu nehmen, nämlich die Frage, „Was kommt nach dem Abi?“, bedeutet, diesen Suchprozess nicht zu privatisieren, sondern als Bestandteil des Schullebens sichtbar zu machen und ihm, wo möglich, auch seinen konkreten Ort zuzuweisen. Nicht zufällig sind in den vorliegenden Berufsorientierungskonzepten feste Orte für bestimmte Vorhaben angegeben, ob es nun die Teestube ist, in der Ehemalige von ihrem Beruf berichten, das Landschulheim, in dem ein Verständigungsprozess von Selbst- und Fremdwahrnehmung in Gang kommt oder ein Büro, in dem außerschulische Experten Sprechstunden abhalten. Das bedeutet keinen Widerspruch zur Forderung nach Öffnung der Schule nach außen. Wichtig dabei erscheint der konkrete Ort: im Sinne von Verortung im Schulprogramm und im räumlichen Sinn.

Der definierte Ort von Berufsorientierung im Schulprogramm bietet zudem den Vorteil, dass Ansprechpartner benannt werden müssen. Damit werden diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die bereit sind, sich für dieses Anliegen zu engagieren, in ihren Aktivitäten abgesichert, und Schüler und Schülerinnen wissen, wohin sie sich zunächst mit ihren Fragen wenden können.

Literatur:

DEDERING, Heinz: Schulcurriculum „Arbeitsorientierte Bildung“. Baltmannsweiler 2000.

DEDERING, Heinz: Entwicklung und Perspektiven der arbeitsorientierten Bildung in der Sekundarstufe II. In: SCHUDY, Jörg (Hrsg.): Arbeitslehre 2001. Bilanzen – Initiativen – Perspektiven. Baltmannsweiler 2001. S.201- 209.

Grund- und Strukturdaten 1999/2000. Hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. o.O. (Bonn) 2000.

[KMK 2000] Vereinbarung zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 7.7.1972 i.d.F. vom 16.06.2000)

MÜLLER, Wolfgang: „Mal sehn, was sich so ergibt!“ Ungelöste Probleme der Berufsorientierung in der gymnasialen Oberstufe. In: SCHUDY, Jörg (Hrsg.): Arbeitslehre 2001. Bilanzen – Initiativen – Perspektiven. Baltmannsweiler 2001. S.227 – 233.

Staatliches Schulamt Kassel (H. Müller): Berufsinformationskonzept der Herderschule in Kassel. Ms.

Verordnung über die Bildungsgänge und die Abiturprüfung in der gymnasialen Oberstufe und dem beruflichen Gymnasium. In: Amtsblatt des Hessischen Kultusministeriums 11/1998.